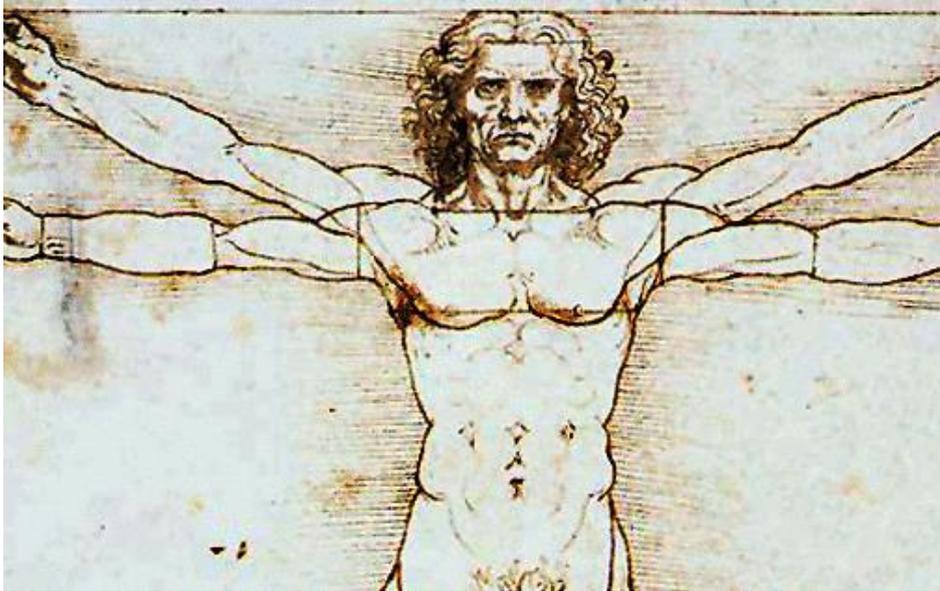


MENSCH. BILDUNG. GESELLSCHAFT.

DER AFOS-NEWSLETTER FÜR DIE
SOZIALPÄDAGOGISCHE BILDUNGSARBEIT



Themenheft: „Menschenbild(er) &
Menschenrechte“ – Teil I



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„Was ist der Mensch?“ – dies ist nach Immanuel Kant, dem wohl bedeutendsten und bekanntesten Philosophen der Neuzeit, die erste und zentrale Frage der Philosophie, wenn wir uns Gedanken machen um die Welt, in der wir leben, über unser eigenes Schicksal und das aktuelle und frühere Zusammenleben der Menschen, über unsere Geschichte, über Krieg und Frieden, Erziehung und Politik, Gut und Böse, Werte und Gesetze und letztlich über den Menschen. Heute wissen wir, dass die Frage „Was ist der Mensch?“ nicht eindeutig und unwiderruflich, beantwortet werden kann. Zu viele Auffassungen und Meinungen sowie Theorien und Erkenntnisse über den Menschen, sog. „Menschenbilder“, sind bekannt und diskutiert worden, wissenschaftlich wie im Alltag – und sie decken sich selten. Schon Wilhelm Busch, der Altmeister des Zweiteilers und der unbestrittenen Alltagsweisheiten, sagt:

„Wie wolltest Du Dich unterwinden, kurzweg die Menschen zu ergründen. Du kennst sie nur von außenwärts. Du siehst die Weste, nicht das Herz“

IN DIESER AUSGABE:

- Liebe LeserInnen... S. 1 - 2
- Was ist der Mensch? /
Vorschau
- Dauerbrenner S. 3 - 6
- In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?
- Theoriebeitrag S. 6 - 10
- Menschenbilder in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften
- Das klassische Buch S. 10 - 11
- Arnold Gehlen (1940): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt.
- Gastbeitrag S. 11 - 14
- Mein Menschenbild als Basis meiner sozialpädagogischen Arbeit beim AFOS e.V.
- Ausblick S. 15

Einerseits existieren also etliche unterschiedliche Menschenbilder, andererseits aber eindeutige und einmalige „*allgemeine Menschenrechte*“ – wie passt das zusammen? Jede (sozial-)pädagogische Arbeit wird von einem Menschenbild – bewusst oder unbewusst – angeleitet, motiviert und legitimiert. Oft hört man jemand sagen: *Die Menschen sind ebenso* – aber wie sind sie denn? „Die“ Menschen gibt es sowieso nicht, auch nicht „die“ weißen, alten Männer, „die“ Frauen oder „die“ Ausländer oder „die“ Deutschen oder gar „die“ Blondinen! Was hat es also mit dem Menschen auf sich? „Was ist der Mensch“?

Unser AFOS-Newsletter befasst sich in zwei Ausgaben, gerade mit Blick auf unsere (sozial-) pädagogische Arbeit, dieses Mal mit dem komplexen Thema „*Menschenbild und Menschenrechte*“, warum? Im Leitbild von AFOS e.V. ist sinngemäß zu lesen, dass sich unsere (sozial)pädagogische Arbeit auf drei normative Grundpfeiler stützt:

- Orientierung an den allgemeinen (universellen) *Menschenrechten*;
- Politisch-praktisches Fundament ist unser *Grundgesetz*, die Verfassung;
- Fokus ist ein soziales und humanistisch aufgeklärtes *Menschenbild*.

Damit sind die Rahmenbedingungen genannt, um deren Konkretisierung es hier in Bezug auf „Menschenbild“ und „Menschenrechte“ geht. Unser Grundgesetz, unsere Verfassung von 1949, steht hier nicht zur Diskussion, obwohl es auch legitimiert und historisch grundgelegt ist von einem (christlich-abendländisch-humanistisch-aufgeklärten) Menschenbild sowie der im Anschluss an die Katastrophe des II. Weltkrieges verfassten universellen (historisch bedingten? kontextuellen?) Menschenrechte von 1948.

In der hier vorliegenden Ausgabe unseres Newsletters wollen wir uns vor allem mit dem „Menschenbild“ bzw. den Menschenbildern befassen, wie die (sozial-) pädagogische Theorie und Praxis davon (mit)determiniert und wissenschaftlich als

„anthropologische Prämissen“ bezeichnet werden. Denn, wie sagt der Soziologe Hans-Peter Dreitzel treffend:

„*Was einer vom Menschen denkt, entscheidet mit über seine theoretische und praktische Perspektive*“

Zuerst wollen wir wieder in unserer Standardrubrik „*In welcher Gesellschaft/ Welt leben wir eigentlich?*“ einige ausgewählte Beispiele auflisten, die jeweils Teilantworten geben sollen über die Verfasstheit, die Struktur, das Wesen, die Unmöglichkeiten und Ungerechtigkeiten in dieser Welt/ Gesellschaft, denn wir gehen davon aus, dass jegliche sozialpädagogische Arbeit vor dem Hintergrund (welt-)gesellschaftlicher Verhältnisse gesehen und reflektiert werden sollte, da Sozialarbeit, in welcher Form auch immer, jeweils nicht im „luftleeren“ Raum stattfindet, sondern im Kontext mannigfacher Faktoren, die auf sie einwirken (z.B. Pandemie, Klimakrise, Krieg in der Ukraine, zunehmende Armut, fehlende Lehrkräfte, zunehmender Einfluss moderner a-sozialer Medien usw.).

Im Weiteren stellen wir im Theoriebeitrag in aller Kürze einige theoretische Entwürfe zum Thema „Menschenbild“ vor, die für die Entwicklung und Diskussionen in den Sozial- und Erziehungswissenschaften zentral waren und noch heute unser Denken über den „Menschen“ beeinflussen: Das *marxistische* Menschenbild, das *psychoanalytische* Konzept nach Sigmund Freud sowie das Modell der „*exzentrischen Positionalität*“ nach Helmuth Plessner, der als Begründer einer „philosophischen Anthropologie“ gilt. Statt eines „aktuellen“ wichtigen Buchs zum Thema, welches ich nicht gefunden habe, bespreche ich den „Klassiker“ für das Thema: „*Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*“ von Arnold Gehlen aus dem Jahr 1940.

Zuletzt stellt Dr. Christoph Honisch, 2. Vorsitzender und aktiver pädagogischer Mitarbeiter von AFOS, sein Menschenbild vor, welches theoretische Grundlage seiner sozialpädagogischen Arbeit darstellt.



EU-Fahne auf der Prager Burg

IN WELCHER GESELLSCHAFT LEBEN WIR EIGENTLICH?

VON HARTMUT M: GRIESE

„Kein Ding sieht so aus, wie es ist.
Am wenigsten der Mensch“
(Wilhelm Busch)

Die Burnout-Gesellschaft

Ein neuer Begriff in Politik, Medien und Wissenschaft soll einen speziellen Blick auf unsere Gesellschaft werfen: Die „Burnout-Gesellschaft, was implizieren soll, dass ein wesentliches Merkmal das Ausgebrannt-Sein vieler Mitglieder ist, vor allem im Dienstleistungsbereich. Grundlage dafür ist die „Überarbeitung“, das Angebot der Leistungsgesellschaft an große Teile der arbeitenden Bevölkerung, das diese nicht abschlagen können. In anderen Worten: „Leistungsdruck als Standard und Stress als Kulturgut, wobei das Scheitern am System auf das Individuum abgewälzt wird. „Schöne neue Welt“!?



Trauriges zum „Weltkindertag“

Mehr als ein Fünftel (exakt 20,8%) aller Kinder und Jugendlichen lebt in der Bundesrepublik in Armut – Tendenz zunehmend. Dies belegt eine Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linke-Fraktion. Dies ist ein neuer und trauriger Höchststand. Kinder gelten als „armutsgefährdet“, wenn sie in Haushalten leben, die über weniger als 60 % das mittleren Einkommens verfügen oder von Hartz-IV leben. Aktuell kommt nach oder während der Corona-Pandemie noch hinzu, dass die Lebenshaltungskosten durch die „Energiekrise“ enorm ansteigen (werden). Auf die von der neuen Ampel-Regierung versprochene „bedarfsgerechte Kindergrundsicherung“ warten die Betroffenen bis heute.

„Einfach nur obszön“

So überschreibt die Wochenzeitung *der Freitag* am 18. August 2022 ihren Leitartikel und meint: „Die obszönen Gewinne einiger Energieunternehmen bleiben unangetastet, negativ betroffene Unternehmen werden vom Staat gerettet (vgl. „Stamokap“-Theorie) und bezahlen werden die Mehrkosten hauptsächlich die Gaskunden“. Eine „Übergewinnsteuer“, wie sie z.B. England, Rumänien, Italien, Griechenland, Spanien und Ungarn festsetzen, ist – bisher – in Deutschland nicht vorgesehen, obwohl sie verfassungsrechtlich möglich ist und die Mehrheit der Bevölkerung fordert. Was „systemrelevant“ ist, entscheidet nicht die Bevölkerung, wie auch beim „Mietpreisdeckel“ oder dem Gaspreisdeckel oder der „Vergesellschaftung“ der Energiekonzerne.

Globale und nationale Ungleichheit

Das reichste 1 % der Weltbevölkerung besitzt 43 % des gesamten Vermögens. Die reichsten 262 Männer haben mehr Vermögen als alle 1 Milliarde Frauen und Mädchen in Afrika, Lateinamerika und der Karibik zusammen. Der Vorstandsvorsitzende von VW hat im Jahr 2019 rund 9,9 Millionen Euro verdient, die Kanzlerin 473.000 Euro. 28 Milliardäre besitzen so viel Vermögen wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung 2019. Die 2 reichsten deutschen Familien besitzen mehr Vermögen als die ärmere Hälfte der deutschen Bevölkerung. In unserem Land gehen 74 % der Kinder von Akademikern zur Universität und nur 21 % der Nicht-Akademikerkinder. Die ärmere Hälfte der Bevölkerung in Deutschland besitzt nur 0,5 % des Gesamtvermögens. Die klassischen Variablen des Intersektionalitätsansatzes (vgl. dazu Newsletter, Ausgabe 2/2021) wie Geschlecht/ gender, Klasse/Milieu/soziale Herkunft/

Familie, Ethnie/ race, Religion und Region bestimmen in wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnissen die Biografie und die Lebenschancen von Menschen – global und national.

Alle 4 Sekunden verhungert ein Mensch

Auf dem „Ernährungsgipfel“ in New York haben zuletzt mehr als 200 „Nichtregierungsorganisationen“ darauf hingewiesen, dass sich eine „zuspitzen globale Hungerkrise“ abzeichnet. In einem offenen Brief nennen die NGOs aus 75 Ländern die Zahl von 345 Millionen Menschen, die Hunger leiden. Die Zahl habe sich in den letzten 3 Jahren verdoppelt. Weltweit sind etwa 50 Millionen Menschen in 45 Ländern vom Hungertod bedroht; täglich verhungern knapp 20.000 bzw. alle 4 Sekunden stirbt ein Mensch auf Grund mangelnder oder fehlender Ernährung.

Immer mehr Dollar-Millionäre weltweit

Eine aktuelle „Vermögensstudie“ ergab, dass im Jahr 2021 etwa 62,5 Millionen Menschen als „US-Dollar-Millionäre“ gelten; das sind 5,2 Millionen mehr als im Vorjahr. Der „Global Wealth-Report“ geht davon aus, dass die Zahl der Millionäre bzw. der Club der Reichen“ in den nächsten 5 Jahren auf ca. 87 Millionen wachsen wird. Die meisten davon (knapp 25 Millionen) leben in den USA; Deutschland kommt auf einer Rate von 2,7 Millionen Dollar-Millionäre – unfassbar, obszön!

Historischer Lehrermangel in Deutschland

Die GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) meldet einen „nie gekannten Lehrkräftemangel“ sowie einen „unverändert schlechten Personalschlüssel“ an Kindertageseinrichtungen. Dazu kommt, dass – je nach Bundesland unterschiedlich – bei den neu eingestellten Lehrkräften eine große Zahl „keine oder keine vollständige Lehramtsausbildung“

haben. Mittlerweile sind etwa 15 % der Lehrkräfte sog. „Seiteneinsteiger“ ohne vollständige pädagogische Ausbildung. Der renommierte Bildungswissenschaftler Klaus Klemm sagt für das Jahr 2035 eine Zahl von „fast 160.000 fehlenden Lehrkräften“ voraus – falls sich nichts einschneidend in der Bildungspolitik ändert. Die gegenwärtige Lage verschärft sich nach den Problemen mit Corona durch die aktuell notwendige Beschulung ukrainischer Flüchtlingskinder. Als Notnagel stehen „Erhöhung der Arbeitsstunden, größere Klassen und die Rekrutierung von Quereinsteigern“ oder Vorschläge zur 4-Tage-Woche plus „Lerntag“ zu Hause zur Diskussion – „Bildungsland Deutschland“?

„Zeitenwende“

Der bekannte Philosoph Richard-David Precht meint: „Wir kommen in eine Zeit, in der Optimismus-Haben schon verdächtig ist“ und wir uns in Richtung eines „Stimmungsumschwungs, der zur Restauration führt“, befinden. Wenn dem so ist, ist die Demokratie gefährdet. „Ist denn nicht alles viel zu spät?“, fragt Maja Göpel, die neue Guru im Kontext von Wissenschaft und Politikberatung, Ökonomie und Aktionismus. Blockieren uns die Weltuntergangsszenarien oder ist die Evolution nicht ein offenes System mit ungewissem Ausgang? Letzteres bedeutet Handeln – gegen den Klimawandel, für Frieden, für Gerechtigkeit – global, national, lokal.

Der bekannte Philosoph Richard-David Precht meint: „Wir kommen in eine Zeit, in der Optimismus-Haben schon verdächtig ist“ und wir uns in Richtung eines „Stimmungsumschwungs, der zur Restauration führt“, befinden. Wenn dem so ist, ist die Demokratie gefährdet. „Ist denn nicht alles viel zu spät?“, fragt Maja Göpel, die neue Guru im Kontext von Wissenschaft und Politikberatung, Ökonomie und Aktionismus. Blockieren uns die Weltuntergangsszenarien oder ist die Evolution nicht ein offenes System mit ungewissem Ausgang? Letzteres bedeutet Handeln – gegen den Klimawandel, für Frieden, für Gerechtigkeit – global, national, lokal.

Die „nachchristliche Generation“

Noch nie war die Zahl der Kirchengaustritte so hoch. Der „Missbrauchsskandal“ und die leidige, vom Staat eingetriebene „Kirchensteuer“ sind die strukturell eine, die relative „persönliche Irrelevanz des Glaubens, Religion und Kirche“, insbesondere der Jüngeren, ist die subjektiv andere Ursache dafür. Soziologisch nachgewiesen ist, dass die Werte, an denen sich junge Menschen orientieren, ohne Einfluss von Kirche und Religion sich herausbilden und eher auf den Einfluss der Medien und des Freundeskreises (sog.



Regierungserklärung von Olaf Scholz



Aufruf zum Kirchengaustritt, Schmiere-reien in der Uni Wien

„peer groups“) zurückzuführen sind. Auch die Schule ist kaum wertevermittelnd. So sind im vergangenen Jahr 640.000 Menschen aus den beiden christlichen Kirchen ausgetreten – ein neuer Rekord. Der Religionssoziologe Detlef Pollack sagt mit Bezug auf seine Studien: Der Antiklerikalismus hat enorm zugenommen. „Da ist eine Verachtung der Kirchen, die gab es früher gar nicht“.

Krank zur Arbeit

Laut der Studie „Arbeiten 2022“ der Betriebskrankenkasse Pronova BBK geht mehr als die Hälfte aller Berufstätigen trotz Erkrankungen zur Arbeit. Befragt wurden repräsentativ 1.200 Arbeitnehmende. 38 % gehen trotz Allergien und etwa ein Drittel geht mit psychosomatischen oder seelischen Beschwerden morgens zur Arbeit. Auch Coronakranke erscheinen bei positiven Tests zu 9 % im Betrieb. Angst und Leistungsdruck seitens der Vorgesetzten sind wohl Ursache dieses auf den ersten Blick schwer vorstellbaren Phänomens, denn die Arbeitswissenschaft hat festgestellt, dass Arbeit unter Krankheitsbedingungen weniger effektiv ist und langfristig sowohl den Arbeitenden als auch der Firma/ dem Betrieb schadet.

Fehlende Reserven

Das Statistische Bundesamt teilt mit, dass 2021 ein Drittel der unerwarteten Ausgaben von ca. 1.000.- Euro oder mehr problemlos aus persönlichen Rücklagen zu erstatten. Dies trifft vor allem auf Ein-Eltern-Haushalte sowie kinderreiche Familien zu, die in dieser Gruppe mit 53 % vertreten waren. Die Hälfte der Rentner hatte weniger als 22.000.- Euro jährlich zu Verfügung, 25 % weniger als 16.000.- Euro. Angesichts von Inflation (derzeit 10 %!) und enorm steigenden Energiepreisen werden diese Zahlen 2022ff noch weiter steigen. Dazu passt:

Zur Dialektik von Armut und Super-Reichtum

Am 17. Oktober 2022 konstatierte die VdK-Präsidentin Verena Bentele in einer Erklärung zum „Internationalen Tag der Beseitigung von Armut“: „Mehr als zwei Jahre Pandemie, eine Energiekrise, eine Inflationsrate von zehn Prozent: Das trifft diejenigen am schmerzhaftesten, die ohnehin schon arm oder von Armut bedroht sind ... Auf der anderen Seite sehen wir, dass große Konzerne und Superreiche nicht nur unbeeindruckt aus der Krise hervorgehen, sondern sogar davon profitieren. Die 36 reichsten Menschen in Deutschland besitzen so viel wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung. Außerdem ist die Zahl der Millionäre in Deutschland um 6,4 % auf über 1,6 Millionen

gestiegen ... Der VdK fordert die *Einführung einer Vermögensabgabe und eine Übergewinnsteuer*“. Daraus folgt:

Demokratiezufriedenheit sinkt

Der Ostbeauftragte der Bundesregierung stellt den „Deutschland-Monitor“ vor. Auffallend sind vor allem die Unterschiede zwischen Ost und West und die gemeinsame Sorge um soziale Gerechtigkeit. Mit der „Demokratie“ sind noch 59 % der Westdeutschen und nur noch 39 % der Ostdeutschen zufrieden. „Soziale Gerechtigkeit“ sehen im Osten nur noch 23 % als gegeben, im Westen 33 %. Grundlage dieser Zahlen sind Telefoninterviews mit 4000 Personen im Juli und August 2022. Im Westen werden „Umwelt und Klima“ als drängendste Probleme genannt, im Osten „soziale Gerechtigkeit und Inflation“. Alles in allem zufrieden sind nur noch 42 % der Beteiligten gegenüber 52 % im Jahr 2020, im Osten 31 %, im Westen 44 % (Nord-Süd-Unterschiede wurden nicht erfragt!). Insgesamt scheint die Demokratie zu bröckeln, was sich auch in Wahlenthaltungen und Wahlergebnissen widerspiegelt. Und nun etwas Erfreuliches:

Profifußball und Studium

DIE ZEIT nennt als „Zahl der Woche“: 67 % (das sind zwei Drittel, zwei von drei) aller Fußballerinnen der Ersten und Zweiten Bundesliga studieren – eine höchst erfreuliche und überraschende Zahl, die auch Erkenntnisse liefert über die Akademisierung der jungen Generation und die weibliche Emanzipation im (Profi-)Sport. Und zuletzt zum Nachdenken:

Jürgen Habermas zur Lage der Gesellschaft

Jürgen Habermas ist ohne Zweifel der bekannteste und renommierteste lebende deutsche Soziologe und Philosoph weltweit. Sein neuestes Werk beginnt er mit einer Art Zeit- und Gesellschaftsanalyse in Kurzform als quasi Antwort auf unsere Leitfrage: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? „Gerade das beunruhigende Phänomen einer Verbindung des traditionellen Rechtspopulismus – ‚Wir sind das Volk‘ – mit der libertären Selbstbezogenheit ausgeflippter Verschwörungstheoretiker, die ihre subjektiven Freiheitsrechte gegen eine imaginäre Unterdrückung durch einen angeblich nur schein-demokratischen Rechtsstaat verteidigen, ist Grund genug, den Spieß umzudrehen. In den insgesamt wachsenden kapitalistischen Gesellschaften unserer, wie sich heute herausstellt, nicht besonders stabilen Demokratien entsteht dieses überraschende Widerstandspotential und lässt das politische

System von innen zerbröseln, wenn auf der Basis wachsender sozialer Ungleichheiten der Zerfall der politischen Öffentlichkeit nur weit genug fortgeschritten ist“.

Was man wissen sollte: woke, Wokeness

In letzter Zeit tauchen in Medienberichten, in pseudo-wissenschaftlichen Diskussionen oder Talk-Shows und in populistischen Artikeln immer wieder die Begriffe „woke“ oder „Wokeness“ auf. Was ist woke? Worum geht es dabei? Woke, englisch „erwacht“ oder „wach“, bedeutet so etwas wie „erwachtes Bewusstsein“, vor allem in Bezug auf „Rassismus“, mangelnde oder fehlende soziale Gerechtigkeit, Unterdrückung,



Michelangelos „Die Erschaffung Adams“; Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle

Diskriminierung und Stigmatisierung von Minderheiten. Dabei ist der Slogan „Stay woke“ (bleib wach) ein Aufruf und T-Shirt-Aufdruck für sensible und stringente Bekämpfung systembedingter Benachteiligungen. Im Duden wurde der Begriff erst 2021 (!) aufgenommen und es heißt zu „woke“: „In hohem Maße politisch wach und engagiert gegen (insbesondere rassistische, sexistische, soziale) Diskriminierung“. Der Terminus hat sich inzwischen so etabliert, dass er 2022 zu einem von drei Kandidaten für den „Anglizismus des Jahres“ ernannt wurde.

Mittlerweile tobt ein heftiger ideologischer Streit um die Instrumentalisierung des Begriffs „woke“, der ursprünglich progressiv (fortschrittlich) gemeint war und nun abgewertet wird („woker Wahnsinn“, „Anti-Wokeness“, „woke-culture“). Von daher empfiehlt es sich, „woke“ immer mit konkreten Beispielen der sozialen oder politischen Benachteiligung und/oder im Kontext von konkret benannten und empirisch belegten Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen zu benutzen.

MENSCHENBILDER IN DEN ERZIEHUNGS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN:

VON HARTMUT M. GRIESE

Jede psychologische und soziologische Theorie und jede pädagogische Handlungsregel und erziehungswissenschaftliche Analyse beruhen in letzter Instanz auf sog. „*anthropologischen Prämissen*“ – oder eben Menschenbildern. Anthropologische Prämissen für Denken und Handeln in zwischenmenschlichen Beziehungen sind meist latent bzw. unbewusst, liefern aber quasi die Basis dafür.

Das philosophische und sozialwissenschaftliche Denken der Neuzeit ab der Aufklärung zentriert sich auf die Frage „*Was ist der Mensch?*“ (Kant). Wir kennen z.B. die Bezeichnungen „*homo oeconomicus*“ (der nach Kosten und Nutzen handelnde Mensch) „*homo ludens*“ (der spielende Mensch) oder vor allem „*homo sapiens*“ (der vernunftgeleitete Mensch) oder der „*psychological man*“ (der trieb- und emotionsgeleitete Mensch) und „*homo sociologicus*“ (der Mensch in der Soziologie als Rollenträger) oder Sätze wie „*homo homines lupus*“ (der Mensch ist dem Menschen ein Wolf) und mit etwas Ironie und Wiener Schmäh: „Der Mensch ist gut, nur die Leut' sind a Gsindl“ (Johann Nestroy, Volksdichter). So gibt es eine wissenschaftliche Kontroverse zwischen dem „*homo oeconomicus*“ in den Wirtschaftswissenschaften als (zweck)„rational handelndes, selbstbezogenes und vornehmlich auf materielle Zugewinne ausgerichtetes Individuum“ und der Auffassung des Menschen, dessen „Emotionen, Erfahrungen und soziale Beziehungen viel stärker sein Handeln bestimmen als das Streben nach mehr Geld und Reichtum“.

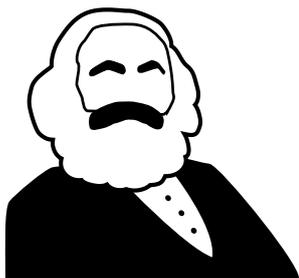
In Kürze kann gesagt werden, dass es zwei klassische Menschenbilder in den Sozialwissenschaften gibt, das von Karl Marx bzw. dem Marxismus („homo faber“, der arbeitende Mensch, der erst durch und in der Arbeit zum Menschen wird) und der „homo sexualis“ von Sigmund Freud, der von (Sexual-)Treiben und Emotionen geleitete Mensch. Danach wollen wir uns mit der klassischen Philosophischen Anthropologie von Helmuth Plessner und seiner Bestimmung des Menschen als Wesen mit „exzentrischer Positionalität“ befassen, die m.E. den relevantesten Beitrag zur Anleitung und zur Reflexion der eigenen (sozial-) pädagogischen Praxis liefert, also „praxisrelevant“ ist bzw. sein könnte.

Karl Marx: „homo faber“

*„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird,
dann muss man die Umstände menschlicher bilden“*
(Karl Marx)

Karl Marx hat sich zu Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeiten in den sog. „Pariser Manuskripten“ (1844, aber erst 1932 „entdeckt“) und in den „Thesen über Feuerbach“ (1845) grundlegende philosophischen Gedanken über den Menschen gemacht. Grundidee ist die Erkenntnis: „Gesellschaft und Arbeit schufen den Menschen und formten ihn im Laufe der Geschichte“ (Suchodolski) zu dem was er heute je nach Gesellschaft ist, d.h.: Der Mensch und seine Existenz sind nur denkbar vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verhältnisse bzw. dem Entwicklungsstand der *Arbeit*, d.h. dem Stand der Entwicklung der Produktivkräfte (Wissenschaft, Technik) und den Produktionsverhältnissen (Eigentum, Besitz, Sozialstruktur), die das Ergebnis menschlicher *Arbeit* sind. So wird auch seine 6. Feuerbach-These verständlich:

„Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“



Der Schlüssel zur Anthropologie von Marx liegt also im Begriff der Arbeit. Arbeit ist dem Menschen wesentlich, und Arbeit ist nur dem Menschen vorenthalten – Tiere arbeiten nicht. Die menschliche Existenz, sein Wesen, sein Leben, ist durch die Art der gesellschaftlichen Arbeit bestimmt, z.B. Ackerbau,

Viehzeit, Sklaverei, Fabrik, Computer etc. Erst durch das Arbeiten wird der Mensch – historisch-evolutionär sowie biographisch – zum eigentlichen Menschen; „sie hat den Menschen selbst geschaffen“ (Engels). Es ist vor allem die Arbeit, die den Menschen von allen Tieren unterscheidet und abhebt und die Art der Arbeit bestimmt seine Lebensweise. Durch Arbeit wird der Mensch Schöpfer der Geschichte und Kultur; Menschsein ist ohne Arbeit nicht denkbar. Der Mensch muss arbeiten, denn Arbeit ist dem Menschen wesentlich, ist sein Wesen. Von daher ist *Arbeitslosigkeit*, vor allem im Jugendalter, d.h. in der Entwicklung der Persönlichkeit eine Art Inhumanum, eine unmenschliche Sache oder, wenn man es drastisch formuliert, ein „Verbrechen“ an der individuellen Menschwerdung als „zweite sozio-kulturelle Geburt“ bzw. als Identität.

Diese Gedanken zum Wesen des Menschen werden gegenwärtig angesichts massenhafter Arbeitslosigkeit, stupider Hilfsarbeiten oder monotoner Jobs am Computer relevant und wichtig für eine Beantwortung der Frage: „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ und „Was ist der Mensch“ bzw. wie und wodurch ist der Mensch gesellschaftlich und historisch determiniert?

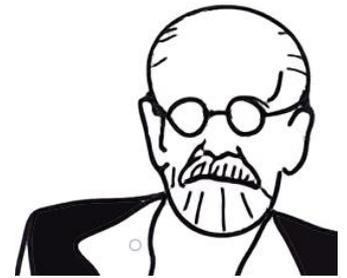
Als Nebennotiz dieser Kurzform der marxistischen Anthropologie als Antwort auf die erkenntnisleitende Frage „*Was ist der Mensch?*“ sei angemerkt, dass Marx und Engels auch den Ursprung der *Sprache* (wie der Mensch zur Sprache kam) in der Arbeit sehen, als unsere Vorfahren dazu kamen, gemeinsam etwas zu produzieren, um zu überleben und sie sich etwas zu sagen hatten. In der Arbeit wird in der Regel kooperativ vorgegangen und das Ziel und der Zweck der Arbeit sind verhandelbar, wozu Verständigung, Sprache in rudimentärer Form sowie Gesten, notwendig sind. Der deutsch-ungarische marxistische Soziologe Georg Lukacs meint resümierend dazu:

„Wie bei der Arbeit ist auch in der Sprache ein Sprung aus dem Natursein ins gesellschaftliche Sein vollzogen“.

Sigmund Freud: Homo sexualis

*„Tugend will ermuntert sein,
Bosheit kann man schon allein“*
(Wilhelm Busch)

Freuds Menschenbild hat sich in jahrlanger Arbeit als Arzt mit psychisch kranken Menschen herausgebildet und hat seine



Theorie(n) maßgeblich determiniert. Konkret liegen beim Begründer der Psychoanalyse drei Teiltheorien vor, die aufs engste aufeinander bezogen und voneinander abhängig sind: Die „*Instanzenlehre*“ von „Ich“, „Es“ (Triebe und Energie) und „Über-Ich“ (Gewissen). „*ES*“ ist alles, was ererbt, bei der Geburt mitgebracht und konstitutionell festgelegt ist: die Triebhaftigkeit, psychische Energie, Aggressivität, kurzum, der biologische Organismus. Das „*ÜBER-ICH*“ bzw. Gewissen bildet sich im Laufe der Sozialisation durch Überwindung des Ödipuskomplexes ca. im 5./ 6. Lebensjahr durch die „Identifikation mit dem Aggressor“ (gleichgeschlechtlicher Elternteil) heraus. Es kann auch als Werte- und Verhaltensregel bezeichnet werden. Das „*ICH*“ entwickelt sich aus dem „Es“ („wo Es war, soll Ich werden“) und orientiert sich am Über-Ich; es ist die situativ vermittelnde und handelnde Instanz.

Noch deutlicher wird das Menschenbild Freuds in seiner „*Triebtheorie*“. Er „sieht den Menschen als eine in sich abgeschlossene (sozialisiert, H.G.) Einheit, die von zwei Kräften getrieben wird: jenen der Selbsterhaltung, die er Ich-Triebe nannte, und den sexuellen Trieben“. „*Eros*“ (Ich- oder Lebenstrieb, libido, körperliche Bedürfnisse) und „*Destruktion*“ (Aggressivität, Todestrieb, Bosheit). Beide Triebtendenzen arbeiten ständig im Menschen, bekämpfen sich und vermischen sich im Handeln. Es muss hier, trotz aller Kürze, darauf hingewiesen werden, dass sich Freuds theoretische Konstrukte im Laufe seines Schaffens, vor allem durch die Erfahrungen des I. Weltkrieges, veränderten und daher oft missverständlich interpretiert werden.

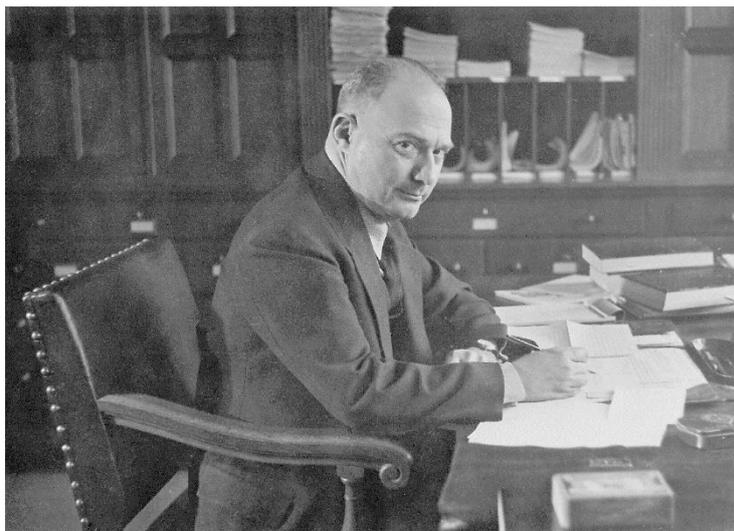
Pädagogisch relevant und bekannt ist vor allem der dritte Theorienkomplex, die Sozialisations- bzw. „*Phasenlehre*“ von Sigmund Freud, die Inhalt und Muss jeglicher Ausbildung von angehenden Lehrer*innen, Erzieher*innen und Sozialarbeiter*innen geworden ist. In Kürze: Die menschliche Entwicklung verläuft in Phasen, die jeweils von körperlichen Reifungsprozessen eingeleitet werden, insbesondere der „*libido*“ als sexuelle Triebenergie, die phasenweise bestimmte Körperregionen erfasst: die „*Orale Phase*“ (das Kennenlernen der Umwelt und Erfahrungen durch den

Mund); „*Anale Phase*“ (Erfahrung mit Festhalten und Loslassen – der Ausscheidungen); die „*Ödipale Phase*“ (erstes Manifestwerden des Sexualtriebes, Begehren des andersgeschlechtlichen Elternteils und dann Identifikation damit und Entstehen des „Über-Ich“ durch Überwindung des Phasenkonfliktes); „*Latenzphase*“ (Ausbleiben der libido bzw. des Sexualtriebes und konfliktfreie Zeit für Lernen und Schule); danach kommt durch das erneute Aufflammen der libido bzw. der Sexualität die oftmals problembeladene „*pubertäre Phase*“ oder „*Pubertät*“.

Es wird deutlich, dass für Freuds Menschenbild die frühe Kindheit maßgeblich entscheidend ist, d.h. der Erwachsene ist im Wesentlichen das Abbild bzw. das Produkt frühkindlicher Phasenkonflikte und der spezifischen Art und Weise ihrer Überwindung (vgl. z.B. „*analer Charakter*“), wobei die Phasen sowie die Konflikte sexueller Natur sind. Freud hat allerdings eine weite Auffassung von Sexualität bis hin zu Gefühlswelt und Psyche. Die zentralen Begriffe bzw. Theoriekonstrukte von Freud haben wie bei keinem anderen Psychologen oder Soziologen Einzug gehalten in die Alltagssprache (hier kursiv gesetzt) und beeinflussen unser (pädagogisches) Denken und Handeln.

Helmuth Plessner: Exzentrische Positionalität

„*Erst am Ende der Universalgeschichte wäre zu sagen, was es mit dem Menschen auf sich hat*“
(Jürgen Habermas)



Helmuth Plessner gilt als Begründer einer „*Philosophischen Anthropologie*“, die zu Beginn des 20. Jahrhundert in Deutschland ihre Anfänge hatte, entscheidend bei Plessner und seinem Werk von 1928: „*Die Stufen des Organischen und der Mensch*“. Hierin entwickelt er eine Philosophische Anthropologie, die sich zum Ziel gesetzt hat, alle Erkenntnisse der empirischen Einzelwissenschaften vom Menschen quasi auf ei-

ner höheren Ebene philosophisch zu interpretieren, um zu einem ganzheitlichen und ideologiefreien Bild vom Menschen zu kommen. Der bisherige Dualismus von Körper und Geist,

von Seele und Leben, wird von Plessner im Konstrukt der „exzentrischen Positionalität“ des Menschen aufgehoben. Dieser Begriff durchzieht sein Gesamtwerk und hat Einzug gehalten in die akademische Soziologie. Das Spezifische am Menschen und sein Wesen lassen sich laut Plessner allein seiner Exzentrizität bzw. in seiner exzentrischen Lebensweise begründen.

Was heißt das?

„Exzentrisch“ oder „Exzentrizität“ bedeutet „exzentrum“, aus der Mitte heraus. „Exzentrische Positionalität“ (Lebensweise) meint, allein der Mensch lebt nicht nur in sich (zentrisch wie alle Tiere), sondern auch und vor allem außerhalb von sich,



neben sich. Er kann sich – immer gedanklich – gegenüberstehen, sich von außen betrachten und quasi im Spiegel erkennen (vgl. „Spiegel-Ich“ = „looking glass self“), d.h. er kann sich ein Bild von sich machen und über sich nachdenken. Exzentrische Positionalität ermöglicht dem Menschen, zu antizipieren und zu reflektieren, zu erinnern und in der Vergangenheit sowie in der Zukunft zu leben. Daher hat der Mensch auch als einziges Wesen Geschichte (Erinnerung) zu Zukunft (Antizipation) und kann die Gegenwart reflektieren. Der Mensch ist nicht ortsgebunden wie Pflanzen und gegenwartsgebunden wie Tiere, die aus ihrer Mitte heraus leben. Exzentrizität macht den Menschen zu einem verantwortungsbewussten Wesen (durch die Möglichkeit der Antizipation, des Vorausdenkens). Die Exzentrizität ist an Sprache gekoppelt, die wiederum Distanz zu sich selbst ermöglicht. So ist der Mensch quasi

gezwungen, ständig zu sich selbst und zu Mitmenschen und der Welt/ Umgebung Stellung zu beziehen. Die Existenzform der Exzentrizität zwingt den Menschen zur Schaffung von *Kultur* als Gegengewicht zu seiner gebrochenen Lebensweise („der Mensch ist Leib und hat Körper“) und zur „zweiten Natur des Menschen“. Kultur unterscheidet den Menschen von allen Tieren. Im Menschsein liegt eine neue Stufe organischer Existenz vor.

Exzentrizität bedeutet vor allem, dass Menschen auf Reflexivität hin angelegt sind, dass sie zu sich selbst Stellung beziehen und Distanz gewinnen können, dass Menschen sich quasi von außen, wie im Spiegel betrachten können und so selbstkritisch sein können. Aber der Mensch muss sich zu dem, was er dem Wesen nach ist, erst selbst machen. Dies geschieht in der Sozialisation (Plessner kennt den Begriff nicht) auf dem Umweg über Mitmenschen und Kultur. Er ist soziales Wesen und vermag allein nichts. Der Mensch lebt nicht wie das Tier im Hier und Jetzt, sondern immer auch in der Vergangenheit und kann Zukunft vorwegnehmen, er hat Geschichte und Hoffnungen.

Zusammengefasst und sozialpädagogische Konsequenzen: Der exzentrische Charakter der menschlichen Existenz, seine exzentrische Positionalität, besagt, dass der Mensch vom Wesen her zu Reflexion und Distanz (vgl. Rollendistanz) fähig ist und auf Kultur und Mitmenschen angewiesen ist. Der Mensch muss aber erst in einem langwierigen und komplizierten, oft konfliktreichen Prozess in die exzentrische Position hineinwachsen, durch Sozialisation, denn qua Geburt liegt beim Säugling keine Exzentrizität vor, nur die allgemeine humane Disposition dafür. Dazu bedarf es der Sprache, des Angesprochenwerdens und der Kultur, der von Menschen veränderten Natur. Die Frage bzw. das komplexe Problem des Menschen ist gemäß Plessner: Wie kommt der neugeborene Mensch, der biologische Organismus, in die für ihn typische exzentrische Positionalität bzw. wie werden aus der evolutionären Disposition des Säuglings auf dem Weg über die Sprache und Interaktionen letztlich Kompetenzen (zur Reflexion, zur Antizipation, zur Distanz) des (normalen) Erwachsenen? Dass dieser Prozess, heute *Sozialisation* genannt, äußerst unterschiedlich und komplex, relativ glatt oder prekär und konfliktreich verlaufen kann, liegt auf der Hand.

Die „Ergebnisse“ sehen wir mit Blick auf die Erwachsenen und erkennen, wie unterschiedlich Menschen (geworden) sind. Bei Geburt ist die Ähnlichkeit der Säuglinge jedenfalls wesentlich größer und auffallender als später bei Jugendlichen und

zuletzt Erwachsenen. Oder wie Freud einst sinngemäß sagte: Schau in die neugierigen und wissbegierigen Augen der Kinder – und dann in den tristen Gesichtsausdruck vieler Erwachsenen. Was ist da geschehen? Daher ist bei der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen die genaue Kenntnis der facettenreichen Biografie der Schlüssel zum Verständnis und zum Verstehen des Gegenübers in der sozialpädagogischen Praxis.

DAS KLASSISCHE BUCH: ARNOLD GEHLEN (1940): DER MENSCH. SEINE NATUR UND SEINE STELLUNG IN DER WELT.

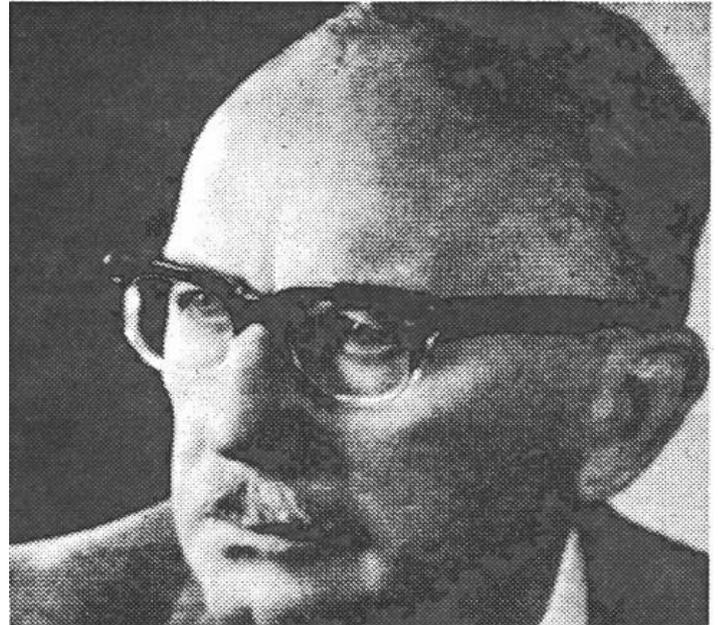
VON HARTMUT M. GRIESE

„Der Gegenstand Mensch ist der komplexeste, den es überhaupt gibt.“
(Arnold Gehlen)

In seinem 1940 erstmals erschienenen Hauptwerk „Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt“, das zum Klassiker der Philosophischen Anthropologie wurde und später große Teile der Entwicklungspsychologie, der Soziologie und Pädagogik beeinflusste, entwickelt Gehlen seine Auffassung vom Menschen. Er setzt bei den Erkenntnissen der „Biologischen Anthropologie“ (Mensch-Tier-Vergleich) an und interpretiert diese philosophisch, um den „ganzen Menschen“, unsere „Natur“, ganzheitlich zu erfassen. In biologisch-anthropologischer Relation zu höheren Tieren/ Primaten ist der Mensch „instinktverunsichert“ und ein nichtfestgestelltes, unspezialisiertes „Mängelwesen“. Morphologisch zeichnet sich der Mensch durch den *aufrechten Gang*, die Größe und Differenziertheit des *Gehirns* und durch den freien Gebrauch seiner Hände und Arme aus. Ontogenetisch fällt der Mensch durch seine Unfertigkeit bei der Geburt auf („*physiologische Frühgeburt*“, „*extra-uterines Frühjahr*“, „*sekundärer Nesthocker*“), die ihn in Ergänzung zur enormen Instinktreduktion als offenen, plastischen Organismus erscheinen lässt, der auf Hilfen der Umwelt, also anderer Menschen, und auf „*Lernen*“ und „*Erziehung*“ hin angelegt ist. Diese „Schutzlosigkeit“, diese „*Weltoffenheit*“ und „*Plastizität*“ des Menschen, vor allem bei Geburt, wird dann durch seine „*Kulturfähigkeit*“ kompensiert, d.h. der Mensch gleicht seine Mängelhaftigkeit dadurch aus, dass er handelnd Natur verändert und sich eine „*Kultur als zweite Natur*“ schafft, die dann zur primären Umwelt des Menschen

wird. In anderen Worten: „*Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen*“, die Kultur wird zur sekundären Natur des Menschen. Wo Menschen leben, entsteht wesensmäßig Kultur. Diese wird zur Voraussetzung für Überleben und menschlich werden. Kultur entsteht durch die Sprach- und Handlungsfähigkeit des Menschen, sie ist „veränderte, durchgearbeitete, veredelte Natur“.

Nach Gehlen kann sich der Mensch trotz seiner evolutionär bedingten organischen Mängelausstattung (im Vergleich zu höheren Tierarten), seiner Gefährdung („*Frühgeburt*“) und seiner Schutzlosigkeit (keine Angriffs- und Verteidigungsorgane) am Leben erhalten, da er handelnd und Institutionen schaffend seine Mängel/ Defizite kompensieren kann. So kann auch seine Instinktreduktion und der Instinktverlust sowie die sich daraus ergebende „*Verhaltensunsicherheit*“ durch Institutionen bzw. das Handeln nach festen Regeln oder in Rollen entlastet werden. Institutionen entlasten den Menschen und gewähren Verhaltenssicherheit. Institutionen sind sekundäre, auf Dauer gestellte Objektivierung (Verfestigungen) primärer (zufälliger?) Handlungen.



Der Mensch wird bei Gehlen als ein „einmaliger, sonst nicht versuchter Gesamtentwurf der Natur“ gesehen, d.h.: Das Wesen des Menschen ist nicht evolutionär zu erfassen, sondern muss in seinen einzigartigen kulturellen Existenzbedingungen als „*Sondergattung*“ gesehen werden. *Kultur* als handelnd veränderte Natur und *Institutionen* als Objektivierungen können seine Mängelausstattung kompensieren. Der Mensch ist also ein „*Sonderentwurf der Natur*“, als offenes, plastisches, instinktreduziertes und bei Geburt hochgradig gefährdetes

Mängel- und Sonderwesen, das seine natürlich-evolutionäre Unfertigkeit und Gefährdung durch Handeln und durch Schaffen von Kultur und Institutionen kompensiert und dadurch erst lebensfähig wird und ist.

Kritisch anzumerken ist gegenüber diesen Annahmen, dass die Fixierung auf Institutionen zu konservativen Abwehrhaltungen gegenüber Innovationen und Reformen führen (können) und dass die Entstehung von Institutionen bei Gehlen in Metaphysik verhaftet bleibt (er spricht von „Urphantasie“, von der „Schöpferkraft eines ideativen Bewusstseins“, von einer „Leitidee“ usw.). Seiner Institutionentheorie ist implizit, dass sich der Mensch den Institutionen fügen muss und dass rascher sozialer Wandel den Menschen in seiner Verhaltenssicherheit und damit die Gesellschaft bedroht, obwohl Institutionen ja von Menschen geschaffen wurden. Von dieser Theorieperspektive her wird verständlich, dass Gehlen als „Rechtskonservativer“ gesehen wird, der aber bereits im Nationalsozialismus nicht nur lehrte, sondern bereits 1933 in die Partei NSDAP eintrat, 1934 Mitglied im NS-Dozentenbund wurde und auch das Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler unterzeichnete. Er lehrte während der NS-Zeit in Leipzig, Königsberg und Wien sowie nach dem Krieg an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften von 1947-1961 und ab 1962 wieder als ordentlicher Professor in Aachen, wo er 1969 emeritiert wurde. Bemühungen Gehlens um eine Professur 1950 in Heidelberg wurden von Kollegen, allen voran Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (Gründer der kritischen Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule), zunichte gemacht, denn: Im Nationalsozialismus war Gehlen nicht nur Mitläufer, er profitierte beruflich vom System. Interessanterweise liegen aber in seinen Publikationen zur philosophischen Anthropologie und in seinem Hauptwerk „Der Mensch“ von 1940 (!) keine rassistischen oder antisemitischen

Äußerungen vor. Gehlen war ein akademischer Zwitter: Wissenschaftlich brillant, hochkompetent und innovativ, politisch dagegen rechtskonservativ, gegen Mitbestimmung und für „Bewahrung der Institutionen und der Ordnung“.

GASTBEITRAG: MEIN MENSCHENBILD ALS BASIS MEINER SOZIALPÄDAGOGISCHEN ARBEIT BEIM AFOS E.V.

VON CHRISTOPH HONISCH

Eine kurze Zusammenfassung vorweg: Mein Menschenbild versteht sich als Geschichte von Prinzessinnen, Prinzen und Fröschen sowie vom alltäglichen Interaktionsgeschehen als Streben nach Autonomie und dem Kampf um Anerkennung in seiner Ausdifferenzierung von Liebe, Recht und Solidarität.

Menschen sind verschieden

Der Begriff „Menschenbild“ beinhaltet die Sammlung von Grundannahmen zum Wesen des Menschen. Ich frage mich immer wieder, aus welchem Kontinuum ich mein Menschenbild konstruiere. In meiner Praxis und in Beziehungen zu Menschen habe ich gelernt, dass es für mich keine allgemein anzuwendende Menschenbild-Schablone gibt. *Menschen sind verschieden*. Sie sind eingebunden in eine Lehre oder in eine bestimmte Überzeugung: Religion, Philosophie, Wissenschaft, persönliche Ökonomie und Ressourcenausstattung usw. Dieses anzuerkennen, mindestens wahrzunehmen, gehört zu meiner Sicht auf Menschen. Es kommt also darauf an, mich in meiner Arbeit davon leiten zu lassen. Die Situation, in der Menschen leben, beeinflusst ebenfalls meine Sicht auf sie. Jeder Mensch, vorwiegend aus meinem Nahbereich,



beeinflusst also mein Blick „auf ihn oder auf sie“ durch die jeweils habituell erworbenen Wesensmerkmale. Dabei beziehe ich meine persönlichen Grundannahmen zum Wesen von Menschen ein. Ich bin auf meinem Entwicklungsweg nicht frei von erworbenen Fähigkeiten zu denken, zu fühlen und zu handeln. Wenn ich mit Menschen zusammen bin, ist mein Bild von ihnen auch mitbestimmt durch meinen persönlichen Hintergrund:

Ich bin kein Neutrum und kann nicht völlig objektiv auf Menschen zugehen, weil ich, wie alle anderen Individuen, verschiedene Sozialisationsinstanzen durchlaufen habe und von signifikanten Personen und Orten geprägt bin. Dieses Verständnis vom Blick auf Mitmenschen in meinem Nahbereich, in meiner Praxis und in Beziehungen, bildet den Bezugsrahmen meiner Kontextualisierung im Umgang miteinander.

Selbsterkenntnis und Selbstreflexion

Mein Menschenbild unterstellt jedem Individuum Eigenverantwortlichkeit und Autonomiebestrebung. Für meine Arbeit bei AFOS bedeutet dies, dass ich mit den zu mir in die persönliche Beratung, in Supervision und ins Coaching kommenden Menschen (Kunden, Klienten und Gesprächspartner) eine klare gegenseitige Vereinbarung über „den Gegenstand dessen, was wir gemeinsam tun wollen“ herstelle. Die Inhalte für gemeinsame Arbeit werden dialogisch bestimmt.

In dem Gelingen dieser Arbeitsbeziehung liegt die Chance, in einem gemeinsamen Prozess das Ziel zu verfolgen, zu lernen, sich auf die eigene *Autonomie* zu besinnen. Dazu gehört, sich in der Fähigkeit zu üben, die eigene Selbsterkenntnis und Selbstreflexion zu stärken, verbunden mit dem Ziel, Entscheidungen für das eigene Leben zu treffen oder ein unerwünschtes Verhalten zu verändern.

Autonomie im Denken, Fühlen und Verhalten

Zu meinem Menschenbild zählen auch diese Paradigmen: Jeder ist geboren mit konstruktiven Anlagen und dem Willen und den Möglichkeiten zu Wachstum und Entwicklung seiner selbst. Menschen möchten in Harmonie mit sich, den anderen und der Natur leben. Sie sind von Natur aus kooperativ und haben ein Bedürfnis nach Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung.



Jeder ist von Natur aus liebenswert und kann lieben. Das heißt nicht, dass jedes Verhalten liebenswert ist. Jeder besitzt ein gleiches Recht zu einem erfüllten und glücklichen Leben und hat das Recht, Entscheidungen über sich und den eigenen

Lebensweg zu fällen. Mithin darf, kann und soll sich ein Mensch zu einer autonomen Person entwickeln. Autonomie bzw. autonomes Verhalten, Denken und Fühlen zeichnen sich aus durch:

- Bewusstheit*: Unmittelbare sinnliche Offenheit für Wahrnehmungen im „Hier und Jetzt“ (Achtsamkeit) und bewusstes Wahrnehmen der eigenen Gefühle und aktuellen Empfindungen sowie der konkreten Lebenssituation.
- Spontaneität*: Freiheit und Fähigkeit, den eigenen authentischen Gefühlen und Empfindungen Ausdruck zu verleihen (z.B. Freude, Trauer, Ärger usw.).
- Intimität*: *Authentische Begegnungen zwischen Menschen eingehen und angemessen handeln*

Autonomie zwischen Geburt und Tod

Zu meinem theoretischen Hintergrund gehören neben der Systemischen Sicht auf Kontexte von Menschen und der Gestaltarbeit (Figur-Grund-Prinzip) die Transaktionsanalyse (TA). Darin finden sich weitere Aspekte für das Gerüst zu meinem Menschenbild: Menschen werden mit einem Potenzial für Autonomie geboren.



„Wir werden als Prinzessinnen und Prinzen geboren und im Verlauf von Erziehung und dem Durchleben von Sozialisationsinstanzen später zu Fröschen gemacht“

(Eric Berne in „Was sagen Sie, nachdem Sie guten Tag gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens“ München 1975).

Denkbar ist auch der umgekehrte Fall. Die elaborierten Potenziale für den Erwerb von Autonomie können von jedem Menschen mobilisiert, erfahren und realisiert werden, wenn das Denken zum Willen wird, sofern medizinische und psychologische Einschränkungen auszuschließen sind. Die Autonomie beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod.

Menschen wachsen und entwickeln sich das ganze Leben hindurch (Lebenslanges Lernen). Sie haben die Macht, ihr Leben zu ändern, solange soziale und ökonomische Bedingungen dies zulassen. Dies kann geschehen durch Neuentscheidungen, die immer und überall möglich sind. Sie treffen wir auf den Ebenen von *Fühlen, Denken und Verhalten*.

Diese inneren Prozesse, im Kind angelegt, setzen sich lebenslang fort. Leid und die Suche nach Glück und Zufriedenheit sind bekannte Phänomene und weit verbreitet. Der häufigste



Grund für Unglück und Leid ist, nicht im Hier und Jetzt zu leben, sondern vergangenheitsorientiert und Perspektiven für die Zukunft in zu großen Schritten zu denken und dann zu scheitern. Besser ist, zur Erreichung von Zielen kleine Schritte zu wählen, zu entscheiden und konkret zu beschreiten. Jeder

Mensch ist verantwortlich für sein Leben und im Normalfall mit genügend Kraft ausgestattet, um diese Verantwortung auch zu tragen. Die *Verantwortung* betrifft die ganze Person mit ihrem Kontinuum an Denken, Fühlen, Verhalten und für seine Bildung. Einzige Ausnahme: Menschen sind nicht verantwortlich für ihre eigene Geburt.

Anerkennung als Ausdifferenzierung von Liebe, Recht und Solidarität

Zum Abschluss der Beschreibung meines Menschenbildes gehört, orientiert an den Frankfurter Sozialphilosophen Axel Honneth, der Einbezug von „Anerkennung“ in ihrer Ausdifferenzierung von „*Liebe, Recht und Solidarität*“. Anerkennung ist für mich der kleinste gemeinsame Nenner im Interaktionsgeschehen zwischen Menschen. Die folgende Beschreibung geht über den Entwurf meines Menschenbildes hinaus und intendiert eine Haltung.



Zwischenmenschliche Beziehungen werden immer wieder durch die Gewährung von Anerkennung gebildet und aufrechterhalten. Wir streben nach einer wechselseitigen Anerkennung, um uns in der kommunikativen Gemeinschaft und in betrieblichen Kontexten als dazugehörig zu etablieren. Das vollzieht sich nicht automatisch. Es birgt Konfliktpotenzial eines „*Kampfes um Anerkennung*“ in den Sphären Liebe, Recht und Solidarität. Diese drei Ebenen versuche ich in meiner sozialpädagogischen Praxis und in meinem institutionalen und persönlichem Umfeld, in Supervision und Coaching und Prozessen persönlicher Beratung einzubeziehen. „Versuche“ deswegen, weil es die Gegenspieler in Formen der Missachtung, Abwertung, Vergewaltigung, Entrechtung und Entwürdigung gibt (Hegel). Die Verweigerung von Anerkennung kann auch die Triebfeder für Veränderungen durch Konflikte sein. Die Verweigerung von Anerkennung ist eine wesentliche Ursache für nicht gelingende Kommunikation in Sozialarbeit und Sozialpädagogik sowie in Therapie- und Beratungsarbeit.

Liebe

„*Liebe*“ ist die erste Form der Anerkennung. Sie kann sich zwischen Menschen in Freundschaftsverhältnissen, erotischen

Liebesbeziehungen oder Eltern-Kind-Beziehungen etablieren und ist in der Regel durch starke emotionale Bindungen gekennzeichnet. Darin erkennen sich die Bindungs- und Beziehungspartner als bedürftig an. Nur sie können die persönlichen Bedürfnisse nach Zuwendung und Ermutigung erfüllen. Sie sind gegenseitig auf Zuwendung angewiesen.

Die Anerkennung zeigt sich als Transformation in der Bindung (frühe Form) und in der Beziehung (späte Form). Die emotionale Anerkennung ist an die konkrete Gegenwart einer Partnerin oder eines Partners gebunden, dem oder der die Gefühle besonderer Wertschätzung übermittelt werden.

Anerkennung gelingt, wenn das Spannungsverhältnis von Selbstaufgabe (ich brauche Unterstützung) und Selbstbehauptung (ich gehe nun meinen Weg als eigenständige Persönlichkeit) aufrechterhalten wird. Die Fähigkeit, in diesem Spannungsverhältnis förderlich zu interagieren, setzt die Etablierung eines Selbstvertrauens - insbesondere in den sehr frühen Entwicklungsjahren - voraus. Das in einem Verhältnis der vollkommenen Selbstaufgabe und in einem Wechsel aus Symbiose und Selbstverwirklichung erlangte Selbstvertrauen kann durch Misshandlungen, die einen „Entzug der freien Verfügung über den Körper“ bedeuten, zerstört werden. Oft erkenne ich in der biografischen Arbeit im Gesundheitsprojekt bei AFOS, Supervision und Coaching und in der psychologischen Beratung genau die Folgen diese Brüche.

In diesem professionellen Kontext sollte die emotionale Anerkennung in den Hintergrund treten, so die allgemein geltende Meinung. Allerdings ist es dennoch von Bedeutung, in welcher Form ich mich als Professioneller auf die emotionale Basis meiner Klientinnen und Klienten einstelle. Die Anerkennung manifestiert sich in einer positiven Einstellung den, wie es in der Terminologie des Jobcenters heißt, „Kunden“ gegenüber. Aufgrund solcher positiver Zuwendung kann ein von beiden Seiten bejahtes Arbeitsbündnis entstehen, welches auf gegenseitigem Vertrauen, Dialog und Partizipation gegründet ist.

Recht

Das Anerkennungstheorem „*Recht*“ beschreibt, dass jeder Mensch Träger von Rechten ist. Sich dessen bewusst zu sein gelingt, wenn ich weiß, welche Verpflichtungen ich dem jeweils anderen gegenüber einzuhalten habe. In diesem Kontext ist auch auf Pflichten der Anerkennung des



Anderen hinzuweisen. Die Analogie zum kantischen kategorischen Imperativ wird sichtbar: „Handle nur nach derjenigen

Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Sich seines Rechtsstatus sicher zu sein, setzt voraus, zu wissen, welche Wertschätzung und Pflichten das Individuum auch anderen gegenüber erbringen muss.

Es gehört zur konkreten Bildungsarbeit in der AGH, eine Gegenwart zu den formalen Herausforderungen und Anforderungen zu schaffen. Dazu bedarf es Unterstützerinnen und Unterstützer und erfordert einen Rechtsrahmen. Das Anerkennungstheorem Recht sichert zu, sich mit Rechten ausgestattet beteiligen zu können und darüber *Zugehörigkeit* zu erfahren. Rechtliche Rahmungen sind es auch, die Sicherheit geben, sich mit Rechten versehen durch sein Leben zu navigieren und dabei Anspruch auf Unterstützung und Förderung zu haben und diese auch anzunehmen.

Solidarität

Die Transformation des Anerkennungsmodus von „Solidarität“ bei AFOS erfordert die Wertschätzung der spezifischen Kompetenzen jedes einzelnen Mitarbeiters und jeder Mitarbeiterin in den Programmen und Maßnahmen. Darin liegt die Chance, sich als wertvoll und mit eigenen Fähigkeiten für die Entwicklung von beruflichen Perspektiven auszuprobieren und sich in Arbeitstugenden zu üben, oder diese zurückzugewinnen. Die individuelle Konkurrenz um soziale Wertschätzung nimmt so eine gesunde, von Erfahrungen der Missachtung ungetrübte Figur an.



Auch der Bezug von Leistungen des Jobcenters ist ein solidarischer Akt der Gesellschaft unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern gegenüber, die, wie oben beschrieben, Träger von Rechten sind. Und in diesem Kontext ist es unverzichtbar, das Gegenstück im Puzzle des Lebens, die Verpflichtung, einzupassen.

AUSBLICK

Nächste Ausgabe: Teil II – „Menschenrechte“

Wie einleitend bemerkt, fußt die Arbeit von AFOS e.V. auf drei Standbeinen: Unsere Verfassung, das Grundgesetz, die Allgemeinen Menschenrechte sowie ein humanes und soziales Menschenbild.

Nachdem wir uns in dieser Ausgabe von „*Mensch – Bildung – Gesellschaft*“ mit Menschenbildern befasst haben, die unser Denken und Handeln mit-determinieren, werden in der nächsten Ausgabe die Allgemeinen Menschenrechte, ihren Ursprung in der Folge der Gräueltaten des 2. Weltkrieges, ihre theoretische Ambivalenz als Produkt der „europäisch-christlich geprägten Aufklärung“ sowie die ideologischen und auch kulturell-religiös beeinflussten Kontroversen um „*Universalitätsanspruch oder Kontextualität*“ der Menschenrechte dargestellt und diskutiert und das aktuelle Problem der (Nicht-Einhaltung der) Menschenrechte als Legitimationsbasis für politisch(-militärische) Unterfangen wie Kriege, Embargos oder Ausschlüsse aus internationalen Organisationen aufgegriffen.

Zuletzt sollte folgerichtig auf die Dialektik von Menschenrechten und Menschenbildern eingegangen werden.

Neugierig geworden? Prima!

Impressum:

AFoS e.V. (Verein für Ausbildung, Fortbildung, Fortschritt und Soziales), Amtsgericht Stendal, VR46748
Klosterstraße 10-12
06268 Querfurt

Vertreten durch den Vorstand:

Prof. Dr. Hartmut M. Griese

Dr. Christina Fischer-Griese

Texte: Prof. Dr. Hartmut M. Griese, Dr. Christoph Honisch

Layout: Martin Kratzing

Bilder:

Son Tung Tran (<https://www.pexels.com/de-de/foto/stadt-menschen.strasse-gebäude-6531914>) - Seite 2

Cameron Casey (www.pexels.com/de-de/foto/menschen-auf-dem-burgersteig-selektives-fokusbild-1687093) - Seite 3

Deutscher Bundestag/Xander Heidl, photothek - Seite 4

Andreas Praefcke (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_Archiv_der_soiz_BEwegungen_Graffiti_am_Eingang.jpg) - Seite 4